

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **5 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höheren Schulen der Deutschschweiz. Auflage 32 000

Redaktion: Konrad Fislser, Ruedi Kung, B.D. Niebuhr, Rolf Nef, Beat Schweingruber
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. (0)1 47 34 00
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. (0)1 47 75 30
Abonnemente: pro Jahr Fr. 16.- (Ausl. 20.-) Schüler und Lehrlinge Ermässigung

Literarischer Poltergeist
«das Konzept»-Interview mit dem sozialistischen Schriftsteller Walther Kauer Seite 3

Grasso illustriert Tucholsky:
Zweigespräch im Mutterleib Seite 3

Schweizer PISA
Kein Turm, sondern eine Datenbank, um Helvetiens Soldaten zu speichern Seite 5

«Der Fall Cincera ist ein Fall bürgerlicher Staat»
Vorläufige Analyse eines Staatskandals Seite 6 Seite 2

Kultur – volksnah beim Shopping Center
Wie der Unternehmer Charles Vögele «den Bölden, auf dem das Kulturverständnis wachsen kann, beackert» Seite 7

Die Hochschulen sind voll
Der VSS gibt eine grundlegende Übersicht über die Entwicklung zum NC. Seite 9

Gespitzeltes nach Zürcher Art

Die Enthüllungen des «Demokratischen Manifests» und die bisherige Entwicklung in der Affäre Cincera geben Aufschluss über einige der bisher aktiv in Erscheinung getretenen «konzept»-Gegner. Diese beschränken sich in ihren Methoden nicht auf publizistische Angriffe und Verdröhungen (z. B. in der NZZ, der Zürcher Landpresse, im Zürcher Kantonsrat etc.), auf Abwerben von Inserenten, auf persönliche Diffamierungen und falsche Information, sondern einige unter ihnen sind – wie das DM enttülle – bezahlte Spitzel oder Mitarbeiter, Informanten oder Sympathisanten des Herrn Cincera.

«Heute gilt es zwar als unfein», mit Herrn Cincera Beziehungen zu pflegen, man distanziert sich lieber ein wenig. Tatsache aber bleibt, dass – auch unter den «konzept»-Bekämpfern – zumindest einige gegen Sinnungsgegner mit Cincera-Methoden arbeiten oder als Informationslieferanten tätig waren, andere wieder (mit publizistischen Mitteln) die gleichen Ziele verfolgen, wie der «Subversivjäger».

• So ist zum Beispiel Hugo Büttler, der in der NZZ gegen «das Konzept» und anderes vermeintlich gefährlich Linkes schreibt, laut Cinceras eigenen Aussagen, Besitzer des Archivs an der Englischviertelstrasse. Auch dieser Herr hat sich in der NZZ («Die seltsamen Methoden des «Subversivbekämpfers» Cincera») postwendend von dieser «heissen» Bekanntschaft distanzieren.

Wir meinen: von Verunglimpfen oder Verleumdungen etc. ist nicht die Rede. Fakten sprechen eine deutlichere Sprache. Zum Beispiel: dass die Aufsichtsbeschwerden wenige Tage vor der Unigeseitsdebatte im Zürcher Kantonsrat an die Erziehungsdirektion gehen (dort geht es nämlich auch um die Studentenschaft und ihre Zeitungen) und dass gleich freundlichweise einige Kopien der Beschwerden an freisinnige Kantonsräte verschickt werden. . . . Red. «das Konzept»

P. S. Man wird ja sehen, was weitere Recherchen ergeben.

Affäre Cincera/«Demokratisches Manifest»

Die unheimlichen Patrioten

Cincera ist kein Fall für sich. Das «Demokratische Manifest» (DM) erst recht nicht. Vom Denunziationsdienst Cinceras weiss man, dass er eine seit Jahren effizient arbeitende Institution ist, die nur durch massive Unterstützung von prominenten Gönnern aus Politik und Wirtschaft ausgebaut und unterhalten werden kann. Im DM haben sich die Leute organisiert, um sich gegen die in der Rezession zunehmende Repression gemeinsam zur Wehr zu setzen. Die Affäre Cincera/DM, d. h. das Aufeinandertreffen von Registrierern und Registrierten ist spektakulär, spannend. Doch die geeignete Darstellungform ist nicht der Krimi mit Dieben, Agenten und Ruffmördern. Die bürgerliche Presse scheint nach der ersten Verblüffung, in der Dokumente publiziert, gescheite Fragen gestellt wurden, zur Tages-

form der Gerichtsberichterstattung zurückzukehren. Das DM und eine Gruppe von interessierten Alternativmedien haben sich deshalb entschlossen, die für die Pressemappe zusammengestellten Dokumente ergänzt und in lesbare Form gebracht als Buch herauszugeben. Alle folgenden Texte stammen, sofern sie nicht anders gekennzeichnet sind, aus dieser Broschüre. Denn die «konzept»-Redaktion fand es wichtiger, an diesem Versuch das Informationsgefälle zwischen Journalisten und interessierten Lesern abzubauen mitzuarbeiten und die «konzept»-Leser über dieses Projekt zu informieren, als mit einer scheinhaften Exklusivität der «konzept»-Berichterstattung über die Enttarnung der unheimlichen Patrioten durch das DM zu glänzen. Red. «das Konzept»

Neunmal Cincera

Der Fall Cincera – Cinceras Fall?

Cincera ist kein Spinner

Jahrelang hat Cincera vor allen möglichen Versammlungen und Gremien über Agitation und Subversion referiert. Jahrelang haben ihm Bürger und auch Amtsstellen Unterlagen zugesprochen, die alles andere als öffentlich zugänglich waren. Jahrelang haben Firmen, Behörden und Privatpersonen bei Cincera Erkundigungen über «Verdächtige» eingeholt. Jahrelang hat Cincera Zehntausende von Spendefranken erhalten.

Repression. Kritische Lehrer verlieren ihre Stelle, aktive Gewerkschafter fliegen aus den Betrieben, Journalisten üben sich in der Selbstzensur. Wer heute die Freiheitsrechte verteidigt, die die Liberalen einst erkämpft und die in schönen Menschenrechtskonventionen verbürgt sind, der macht sich bereits als «Linker» verdächtig. Bezeichnungen wie «Tendenzwende» oder «restaurative Phase» verniedlichen diesen Prozess, der in einen neuen Faschismus münden könnte, wenn sich nicht alle Demokraten entschlossen dagegen stellen.

Cincera ist ein Aufsteiger

Cincera stammt aus der Arbeiterklasse. Er sei der ranghöchste Offizier mit proletarischer Abstammung, erzählt Cincera stolz. Er werde es noch in den Nationalrat bringen. Cincera ist ein klassischer Aufsteiger, der sich durch Überanpassung seinen Platz erkämpfen möchte. Cincera hat sich mit dem Bürgertum identifiziert. Er hat alles getan, um seine Loyalität unter Beweis zu stellen. Und doch war er nie ganz einer der «ihren». Hohe Offiziere, Politiker und auch ein Büro Farmer rümpften die Nase über den Eiferer aus der Arbeiterklasse. Die Mächtigen nahmen seine Dienste in Anspruch, doch sie lächelten über ihn oder verachteten ihn.

Cincera ist ein Reaktorär

Cincera hat sich als besorgter Demokrat als überzeugter Verteidiger einer echten Opposition und von berechtigten Reformen aufgestellt. Dieses schöne Märchen ist endgültig widerlegt. Mitglieder von revolutionären politischen Organisationen stellen in Cinceras Personenregister eine verschwindende Minderheit. Alles, was sich links des bürgerlichen Lagers für Reformen und Veränderungen einsetzt, wird registriert. Wer in der AZ einen Leserbrief auch zum unverdächtigsten Thema schreibt, erhält eine Karte. Cincera ist ein Reaktorär bis aufs Mark, dem jede Veränderung revolutionsverdächtig ist.

Cincera ist kein Patriot

Die Cinceras und wie sie alle heissen, spielen sich als Verkörperung der Demokratie und des Rechtsstaates auf. Cincera ist Freisinniger, sein Intimus Hans Scharpf (Hagelverscherer), Stiftung Dialog) SVP-Mitglied. Diese beiden Parteien posieren ihre Bekanntheit zum Rechtsstaat bei jeder Gelegenheit ins Volk hinaus. Was die Cinceras hinter den Kulissen betreiben, ist das grösste Misstrauensvotum an diesen Rechtsstaat, das man sich denken kann. Sie richten nach dem Modell einer Bürgerwehr eine Privatpolizei ein, die jedem Verständnis von Rechtsstaatlichkeit Hohn spottet. Bürgerwehren haben in einem Rechtsstaat keinen Platz. Die Gefahr für unsere Gesellschaft liegt nicht bei jenen, die in Cinceras Archiv registriert sind, sondern bei den Archivaren

Cincera ist ein Stimmungsmacher

Die Arbeit der «Informationsgruppe Schweiz» läuft auf verschiedenen Ebenen. Für die Unternehmer und staatlichen Institutionen wird Material über einzelne Personen gesammelt und vermittelte, die möglicherweise fortschrittliche Ideen vertreten. An der anderen Ebene haben die Vorträge lediglich die Aufgabe, eine bestimmte Stimmung zu erzeugen: Es muss verhindert werden, dass – gerade in Zeiten, wo wirtschaftliche Rezession die Unzufriedenheit verstärkt – der kleine Mann auf «falschen Gedanken» kommt. Anstatt dass sich seine Wut dort auslässt, wo ihre Ursache zu finden ist, soll sie auf diejenigen abgelenkt werden, die scheinbar unseren Staat gefährden.

Cincera ist ein Denunziant

Mit seinem Denunziantenblättern «WWWWW» und mit direkten Auskünften bringt Cincera Mitbürger in Misskredit und liefert die Munition für Abschwärzungen. Sein Weltbild ist starr und statisch. Es widerspricht der Vorstellung einer demokratischen Gesellschaft diametral. Cincera praktiziert den totalen Sinnungsverdacht. «Er ist ein Totalitärer», charakterisierte ihn Kühnis. Cincera registriert alles, auch höchst private Dinge. Wenn jemand als Mittelschüler ein Flugblatt verteilt hat, so gilt er bei Cincera als lebenslängliches «Sicherheitsrisiko» für die Gesellschaft.

Ein Punkt kann nicht genug betont werden: Der Mechanismus der Denunziation funktioniert unabhängig vom Wahrheitsgehalt der registrierten Informationen. Beispiel: Ein selbständiger Grafiker wird in Cinceras Denunziantenblättern völlig zu Unrecht denunziert. Eine private Firma, für die er seit langem arbeitet, verweigert ihm einen Auftrag, obwohl sie um die Haltlosigkeit des Vorwurfs weiss. Begründung: «Wenn das so im Cincera-Blätchen steht, können wir es uns nicht leisten, diesem Mann einen Auftrag zu geben.»

Cincera hat auch Arbeitgeber denunziert, die seinen Denunziationen nicht Folge leisteten. Beispiel: Er hat dem Herausgeber von «Finanz und Wirtschaft» geraten, von der geplanten Einstellung eines Redaktors abzusehen. Er wurde dennoch angestellt. Kurz danach hat Cincera in einem Referat vor den Zürcher Buchdruckern den Verleger angeschwärzt, weil er seine Warnung in den Wind geschlagen hatte.

Cincera ist ein Pfscher

Als Journalist wäre Cincera längst aus jeder Zeitung rausgeflogen. Die Methode, mit der Cincera sein Denunziantenblatt «WWWWW» redigiert, ist weit von jeder journalistischen Sorgfaltspflicht entfernt. Mangelnde Informationen ersetzt Cincera durch Spekulationen und absurde Konstruktionen. Er schafft es immer, mit

Fortsetzung auf Seite 2



An unsere Abonnenten

Sie haben dieser Tage die Rechnung zur Erneuerung des Abonnements für das Jahr 1977 erhalten. Wir bitten Sie, bis Ende Dezember den kurzen Gang auf das nächste Postamt auf sich zu nehmen («das Konzept», Zürich, PC 80-37626). Sie ersparen uns damit viele administrative Umtriebe!

Herzlichen Dank

Viele unter Ihnen haben bereits bezahlt, und nicht wenige haben dem Abonnementsbeitrag kleinere oder grössere Spenden beigelegt. Wir möchten an dieser Stelle Ihnen herzlich dafür danken! Jeder Beitrag kommt direkt der Zeitung zugute. Schon im letzten Jahr haben uns nicht zuletzt Ihre grosszügigen Solidaritätsbeiträge mehrmals ermöglicht, eine «dicke» Zeitung, mehr «konzept»-Seiten, zu produzieren, als die knappen Finanzen uns es erlaubt hätten. Die Stärke einer kritischen Zeitung liegt in der Solidarität ihrer Leser. Ihre Redaktion «das Konzept»

Geiz Deere

das Konzept: Kannst du uns etwas über deine persönliche Entwicklung erzählen, deinen «Wendegang» sozusagen.

W. Kauer: Ich bin ein Arbeiterkind. Mein Vater fiel im spanischen Bürgerkrieg. Ich wuchs auf dem Land bei meinem Grossvater auf, glücklicherweise, sonst wäre ich «verdingt» worden. Wie Tausende von anderen Kindern. Mein Grossvater war Bauer. Ich habe zum Glück einen guten Lehrer gehabt. Mein Grossvater war nämlich bildungsfeindlich. Er fand, wer nicht nach Mist stincke, sei ein Arschloch. Dank dem Einsatz

Am Gespräch nahmen Liselotte Suter, Frau U. Kauer, W. Kauer und Rudolf Küng teil.

dieses Lehrers konnte ich auf die Mittelschule gehen. Ich wusste nachher zwar nicht, was ich studieren sollte. Zuerst studierte ich Germanistik und Soziologie. Aber ich hatte bald die Nase voll. Durch einen Zufall wurde mir deutlich, dass ich mich mit Kindern gut verstand. So liess ich mich, in Aberdeem (Schottland) zum Heilpädagogen ausbilden, mit Praktikum und Diplom. Zurück in der Schweiz arbeitete ich in Strengelbach, in einem sogenannten «Adaptationszentrum». Da muss man den Leuten möglichst schnell beibringen, für Standard (ITT) Stecker zusammenzuschrauben. Wer dies nicht kann, gilt als ein Vollidiot. Nach einem halben Jahr hatte ich davon genug. Dies war in den fünfziger Jahren.

Gab es zu jener Zeit noch keine fortschrittlichen Institutionen, wie sie in den sechziger Jahren bekannt wurden?

Ein unbequemer Journalist

Nein. Ich habe erkannt, dass nicht die Kinder krank sind, sondern ihre Eltern. Man müsste die Eltern in einer Therapie behandeln. Und um dazu, zu dieser Therapie beizutragen, wurde ich Journalist. Ich wurde bald ein bekannter Journalist bei der Radio- und Fernsehzeitschrift «Tele» (Ringier-Verlag) ... Allerdings wurde ich dann rausgeschmissen. Man warf mir vor, meine Artikel seien zu intellektuell. Ich wollte jedoch mit meinen Beiträgen (als Redaktor) das Fernsehpublikum an die wesentlichen Sendungen herañführen. Wenn zum Beispiel Brechts «Kaukasischer Kreidekreis» gesendet wurde, schrieb ich eine dreisseitige Einführung dazu.

Diese Arbeit ist wohl deshalb interessant, weil man dadurch ein aktiveres und kritischeres Fernsehverhalten anregen kann?

Ja, und die Leute haben dies auch geschätzt. Der Konflikt brach aus, als ich

Interview mit Walther Kauer: Ein sozialistischer Schriftsteller

Polterer im Literaturgeschäft

1975 erschien in der DDR der Roman «Schachteltraum» des bis dahin wenig bekannten Schweizer Walther Kauer. Das Buch, welches bald einen für schweizerische Verhältnisse ungewöhnlichen Verkaufserfolg erzielte, nimmt ein Thema auf, welches in anderen Büchern kaum vorkommt: die Geschichte der Schweiz seit den dreissiger Jahren aus der Sicht der Arbeiter und Bauern. Kauer erzählt von Schweizer Arbeitern, die in Spanien für die Demokratie kämpften, von der Industrialisierung bäuerlicher Dörfer, vom Faschismus in der Schweiz. Das Neue an Kauer's Roman ist der Versuch, das persönliche Schicksals aus dem Zusammenhang der sozialen Verhältnisse heraus zu verstehen und darzustellen. Das war auch der Anlass für «das Konzept», diesen Autor über sein Verständnis der

sozialen und politischen Kräfte und über sein Selbstverständnis als Schreiber zu befragen. Wir haben Kauer über seinen Entwicklungsgang, über seine Situation als Schriftsteller in der Schweiz, über die Zusammenarbeit mit den Verlagen, über das wünschbare Publikum und über sein Verhältnis zu den Organisationen der sozialen Veränderung befragt. Seine Antworten sind emotional geladen. Der Schriftsteller Kauer wettert im festen Bewusstsein seiner eigenen publizistischen Wirksamkeit gegen jegliche dogmatische und organisatorische Verhärtung des Kulturbetriebs. So hat Kauer, der sich selbst als Sozialist bezeichnet, auch ein gespanntes Verhältnis zu jenen Gruppen, welche für eine sozialistische Veränderung der Schweiz arbeiten. Die Red.

Stelio Molo (Generaldirektor der SRG) anging, die Karten offen auf den Tisch zu legen, was in Genf passiert war: Da wurden nämlich etwa sechs Leute beim Westschweizer Fernsehen entlassen wegen angeblich subversiven Verhaltens. Im Panzerschrank dieser Mitarbeiter fand man jedoch nichts weiter als ein kleines Büchlein des Schriftstellers Borchert: «Draussen vor der Tür». Ich hatte also Molo gefragt, ob er als neugewählter Direktor diese Hypothek aus der Welt zu schaffen gedanke. Aber er hat mich gleich zum Büro hinausgeschmissen. Dann ging es schnell. Die Programmstelle SRG telefonierte in die höchste Etage bei Ringier: dem Militärreformer (Oswald). Mein Büro wurde von einem Tag auf den anderen gesperrt. Schlösser ausgewechselt.

So lernte ich den Umgang mit diesen Leuten. Und das fand dann auch Eingang im «Schachteltraum», wo ich das geflügelte Wort geprägt habe: «Es hat keinen Sinn, mit grossen Herren Kirschchen zu essen, weil du nur die Stiele und die Kerne ins Gesicht gespuckt bekommenst.» Bei dieser Gelegenheit könnte man auch dem Ringier-Verlag einen Dank abstatten: Ohne ihn wäre das Buch «Schachteltraum» nicht entstanden. Ich hatte nämlich plötzlich ungeheuer viel Zeit zum Schreiben.

Nur die Berühmten leben von den Büchern

Woher hastet du das Geld zum Leben? Ich rede nicht gern darüber. Ich habe mir damals eine Schweigepflicht auferlegt ...

... es war also so etwas wie eine Abfindung im Spiel! Aber wie steht es überhaupt mit der wirtschaftlichen Grundlage eines schweizerischen Schriftstellers?

Heute lebe ich vom Schreiben. Heute ist es mir möglich.

Nach Clottu-Bericht (über Kultur in der Schweiz) sind es ja nur etwa 15% der Schriftsteller, welche von ihrer Arbeit leben können.

15%!? Du spinnst ja: es sind höchstens 1,5%. In der Schweiz sind es etwa fünf Leute, die von ihrer Schreibearbeit leben können.

Dein grosser Erfolg, «Schachteltraum», (10 000 verkaufte Exemplare in der Schweiz) wurde ja in der DDR aufgelegt. War dies nötig, bis die Schweizer Verleger dich übernehmen?

Die Schweizer Verleger haben heute gemerkt, welchen Blödsinn sie gemacht haben (weil sie die neuen Autoren nicht oder zuwenig fördern, die Red.). Aber heute übernimmt auch Es Libris den «Schachteltraum». Plötzlich pressiert es denen ganz wahnsinnig.

Sie können jetzt auf einen Erfolg aufbauen ... Ich bin jetzt bei Benziger der Starautor.

Aber wie war es vorher, als du noch nicht berühmt warst?

Das erste Buch haben wir in einer Autoren-Verlags-Genossenschaft herausgegeben. Aber das war fünf bis zehn Jahre zu früh. Heute machen die Lenos-Presse und der Z-Verlag diese Arbeit.

Bist du mit dem «Schachteltraum»-Manuskript direkt in die DDR gegangen?

Ein Vertrag ist die einzige Chance

... zum Beispiel auch Walter M. Digemann und Klara Obermüller ...

Werner Schmidli auch. Also: die Seiten lagen bei Benziger. Ich kam aber in meiner Arbeit nicht mehr voran. Da gab ich das Manuskript Marcel Brun (Jean Villain). Zufälligerweise wohnt er in Ost-Berlin. Mitten in der Nacht bekam ich ein Telegramm: Vertrag perfekt. Bei Benziger waren sie natürlich stocksauer. Aber als unbekannter Autor ist man schon allein finanziell darauf angewiesen, dass man einen Vertrag hat.

Wie war die Zusammenarbeit mit dem Verlag Volk und Welt (DDR). Haben dich die Leute bei der Arbeit unterstützt?

Ja, finanziell. Aber nicht bei der schriftstellerischen Arbeit.

Warst du zu dieser Zeit noch Parteimitglied bei der PdA?

Ja, aber das hat keinen Einfluss gehabt.

Es ist doch erstaunlich, dass in der DDR, wo zum Teil Papiermangel herrscht, trotzdem Schweizer und andere ausländische Autoren aufgelegt

Walther Kauer schrieb unter anderem folgende Bücher:
- Grüner Strom und schwarze Erde, 1968.
- Schachteltraum, 1974.
- Spätholz, 1976.
Das Stück «Anna Goldi», 1974 (Unveröffentlicht), und die Übersetzung aus dem Surselvischen von Gion Deplazes «Bitteren Lippen», 1976.

werden. Jeder Ausländer nimmt einem DDR-Autor einen Platz weg.

Die Hilfe der Verleger ist wichtig.

Mit den erfolgreichen Büchern haben sie natürlich auch ein Geschäft gemacht. (Immerhin kostet der «Schachteltraum» bei 450 Seiten nur 14 Fr., gegenüber 26,80 Fr. für den Benziger-«Spätholz», 256 Seiten. Die Red.)

Kann beim zweiten Buch dann der Benziger selbst zu dir?

Es gibt eine jahrelange Kooperation von Volk und Welt mit Benziger. Zum Beispiel bezieht der Benziger-Verlag von Volk und Welt die nordische Literatur.

War die Zusammenarbeit mit Benziger ähnlich oder gleich wie die mit Volk und Welt?

Wo denkt ihr hin. Ich tippe mein Manuskript hier in die Maschine. Und genau so wird es gedruckt. Das ist das ganze Lektorat.

Der Verlag Volk und Welt betrieb einen Aufwand, der hierzulande nicht geleistet wird, schon allein aus ökonomischen Gründen nicht betrieben werden kann. Aber heute bekommen wir auch von Benziger ohne Mühe eine Unterstützung, wenn es uns finanziell nicht gut geht.

Jetzt, wo du berühmt bist, ist das auch nicht weiter verwunderlich. Die Schweizer Verlage sind heute auch an den progressiven Büchern des Herrn Kauer interessiert, weil sie Gewinn bringen.

Natürlich. Fortsetzung auf Seite 4

1 Nur 3% der Schweizer Schriftsteller verdienen jährlich mehr als 30 000 Fr. aus ihrer Arbeit, 90% erreichen nicht das Existenzminimum der AHV-Rente aus ihrer literarischen Arbeit.

2 Jean Villain ist ungefähr 50 Jahre alt. Als Journalist reiste er schon früh nach Italien und Brasilien, Afrika und Indien. Diese Reisen verarbeitete er in Reportagen über die Probleme dieser Länder. Als Mitarbeiter der «Weltbühne» zog er in den frühen sechziger Jahren nach Berlin (DDR). Er schrieb unter anderem das Buch «Die Schweiz - Paradies nach dem Sündenfall». Regelmässig arbeitet er für die PdA-Zeitschrift «Vorwärts».



Polterer im Literaturgeschäft

Fortsetzung von Seite 3

Diskutiert und bespricht du mit anderen Leuten deine Mänsküpf?

Fortschrittliche Kultur braucht Organisationen

Wichtig ist aber doch auch die Frage, mit welchen Organisationen du zusammenarbeitest.

Ich arbeite mit den Gewerkschaften. Ich bin von Anfang an dafür eingetreten, dass der Schweizerische Schriftstellerverband in den Gewerkschaftsbund eintritt.

Fritz Brupbacher zum Beispiel, der Arbeiterarzt und Publizist in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, bemühte sich mit enormem Aufwand um Propagandarbeit in und mit den Gewerkschaften. Er hielt Vorträge und führte Kurse durch...

Meine grosse Utopie, welche langsam beginnt, reale Gestalt anzunehmen, ist der Föderativverband sämtlicher Medienschaffender.

Im übrigen kann ich nur sagen, dass ich persönlich befreundet bin mit Bundesrat W. Ritschard und Gewerkschaftspräsident Ezio Canonica.

In der «Leserzeitung» (W. Kauer arbeitet etwa drei Monate bei der «Leserzeitung» als Redaktor) hast du öfters die Linke angegriffen...

... vor allem die verwaltete Kultur.

Wenn du gegen die verwaltete Kultur kämpfst, bist du doch in erster Linie gegen bürokratische Formen der Organisation.

Wie stehst du zur Auffassung, dass eine Veränderung der Gesellschaft nur mittels der Organisiertheit der fortschrittlichen Leute erreicht werden kann?

Das ist eine banale Frage... Ist es erlaubt, dass ich bei dieser Frage passe?

Kauer: Ich sehe die Arbeiterselbstverwaltung als eine der besten Organisationsformen an.

«Die Arbeiter lesen meine Bücher»

Du schreibst: «Um an die Arbeiter heranzukommen, muss man ihre Sprache anschlagen.» Hast du die Absicht und die Überzeugung, Bücher für Arbeiter zu schreiben?

Warum nicht?! Solche Bücher müssen ja nicht weniger intelligent sein als andere.

Faktum ist doch, dass in der schweizerischen Arbeiterschaft wenig Literatur gelesen wird.

Wer ist denn der «Schweizer Arbeiter»? - Der spricht eben italienisch oder spanisch oder türkisch. Wir haben ja gar kein Proletariat mehr.

Aber das stimmt doch nicht. Es gibt doch auch Schweizer Arbeiter?

Weisst du, wo die sind? - Lies «Spätholz». Sie hocken auf ihren Bergbauernhöfen.

Die Arbeiter akzeptieren mich. Diejenigen, welche ich im Spunten treffe, sind alle froh, dass jemand ihre Sprachlosigkeit in Sprache umsetzen kann.

Kauer: Auch Arbeiterklasse-Huren haben mein Buch gekauft. Ich kenne die Sprache der Arbeiter.

Aber lesen sie auch wirklich dein Buch?

«Genosse Schriftsteller»

Aber ja. Die Schranke ist tatsächlich aufgehoben. Ich glaube wirklich, dass ich an die Arbeiter gelangt bin.

Wir sind der Auffassung, dass es sehr problematisch ist, wenn man in der Schweiz sagt, man gelange mit seinen Büchern an die Arbeiter.

Es ist doch so, dass man mit den fortschrittlichen Leuten, ob Arbeiter, Angestellte oder Intellektuelle, zusammenarbeiten muss, das heisst auch für die fortschrittlichen Leute schreiben muss und schreibt.

Ja, natürlich, und ich bin auch jederzeit bereit, mich politisch zu artikulieren.

Ich habe ja die Gewerkschaftsarbeit auch für Schriftsteller und Journalisten immer gefordert, auch öffentlich. Darauf hat dann die Nachrichtenagentur Schweizerische Korrespondenz einen Artikel hinausgeschickt unter dem Titel: «Genosse Schriftsteller».

«Ich beginne neu, wo Gotthelf aufgehört hat ...»

Wir haben den «Schachteltraum» als Anlass für dieses Gespräch genommen, weil wir meinen, dass dieses Buch aus der gängigen, auch kritischen Schweizer Literatur ausbricht.

Ja, ja, das ist schon... nein! Es bricht nicht aus. Das ist wieder ein Ich beginne da neu, wo Gotthelf aufgehört hat. Was Gotthelf für seine Zeit und in ihr war, das ist Kauer oder Muschg heute.

Aber du kannst nicht den «Schachteltraum» mit den intellektualistischen Büchern von Muschg in einen Topf werfen. Wir empfinden auch in deinem Schaffen den «Schachteltraum» als herausragendes Buch, als einzigartig, neu.

«Schachteltraum» ist ein grosses Fresko. Dank dem Erfolg - und auch dem materiellen - wurde es mir möglich, mit der Lupe gleichsam eine Stelle herauszunehmen und zu analysieren; das ist «Spätholz» (Kauers neues Buch bei Benziger). Der nächste Roman ist wieder ein Fresko. Er heisst «Arbeitsfälle».

Ich verstehe meine Arbeit als Arbeit am Sozialismus, an der Idee. Und diese Arbeit ist, ohne dass das gesehen wird, oft auch ein Leiden. Ich kann mich nämlich noch ärgern über das, was ich in den sogenannten sozialistischen Ländern geschieht.

Rainer Kunze ist rehabilitiert. Aber die in der DDR sind natürlich nicht daran interessiert, dass dies hier publik wird.

Ich verstehe meine Arbeit als Arbeit am Sozialismus, an der Idee. Und diese Arbeit ist, ohne dass das gesehen wird, oft auch ein Leiden. Ich kann mich nämlich noch ärgern über das, was ich in den sogenannten sozialistischen Ländern geschieht.

«Wirtschaftsflächendeckung» (Prager Frühling). Untertitel dieses an der Hochschule St. Gallen. Vertritt die These eines dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus.

«Die Arbeiter lesen mich ja»

Wie der Schreiber Kauer in seinen Büchern oft dicke Farbe aufträgt, so tischt er seinen Gesprächspartnern oder Kollegen zum Wein auch noch seine Faust auf. Er ist leidenschaftlich und kann sich, er selber sagt, eben noch ärgern über Schweinereien, besonders über jene seiner Genossen.

Kauer: Ich sehe die Arbeiterselbstverwaltung als eine der besten Organisationsformen an.

net dort gegründet worden sind, wo die geistigste Industrie angesiedelt war: St. Gallen, Grenchen, Solothurn, Biel, La Chaux-de-Fonds usw. Ich habe selbst zwanzig Jahre Nationalallg-Fussball gespielt. Ich weiss, wovon ich rede.

Von der roten Fahne zu «Blauweiss»

Ich will das Phänomen untersuchen, wie es dem Kapitalismus gelang, die Arbeiter von der roten Fahne weg und hinter eine grünweisse oder eine blauweisse oder eine gelbschwarze zu bringen.

Ein ausserordentlich schwieriges Thema. Alle linken Gruppierungen versuchen ja schon seit langem, das Phänomen zu erklären, dass in der Schweiz die Arbeiterschaft wenig Interesse an der roten Fahne hat.

Zu einer Demonstration für soziale Rechte bringt man ja kaum ein Bein auf die Strasse. Aber für ein Fussballspiel marschieren Tausende und aber Tausende und ziehen noch blau-rote Hüten an.

Kunze, Biermann, DDR und PdA

Dürrenmatt, Frisch, Muschg, Hohler und du (nebst anderen) haben ein Protesttelegramm an Erich Honecker, Parteichef der SED, gesandt und protestiert gegen die Ausbürgerung Biermanns.

Du kannst dir die Perspektive selber eröffnen, was uns blühen würde, wenn die wildgewordenen Kleinbürger in der PdA...

Ich mache nicht in wildem Antikommunismus. Aber wir müssen, wie zum Beispiel in der DDR, gegen die wildgewordenen Kleinbürger kämpfen.

Du erklärst du dir diesen Schritt der DDR-Behörden?

Da muss, beim Revirement der Posten, ein Partiefunktionär an die Macht gekommen sein; der jetzt über die Kultur gebietet. Ein Büffel. Das haben wir bei uns ja auch Namen kann

Am Samstag, 11. Dezember, um 20 Uhr und am Montag, 13. Dezember, um 19 Uhr findet im Theater am Neumarkt ein Gastspiel der Senioren-Bühne Zürich mit «Senioretraum» von Walter Kauer statt.

Ein sauberer Mann befehligt den Sicherheitsdienst des Genfer Flughafens Cointrin (SSA): Roland Troyon. Er, der eine kleine Armee zum Krieg gegen Terroristen und sonstiges Gesindel in Betrieb hält, meint, dass die Militär «seit der

man ersetzen. die Stupidität ist immer dieselbe. Wenn solche Leute hier an die Macht kämen, sah' ich mich schon auf dem Stenpenplatz, Baracke 12, Block 14. Steine klopfen...

Aber es sind doch nicht alle Leute in der DDR so «vertrottelt»... ja, das ist die einzige Hoffnung, die wir noch haben

Arbeit am Sozialismus

Ich verstehe meine Arbeit als Arbeit am Sozialismus, an der Idee. Und diese Arbeit ist, ohne dass das gesehen wird, oft auch ein Leiden. Ich kann mich nämlich noch ärgern über das, was ich in den sogenannten sozialistischen Ländern geschieht.

Rainer Kunze ist rehabilitiert. Aber die in der DDR sind natürlich nicht daran interessiert, dass dies hier publik wird.

«Wirtschaftsflächendeckung» (Prager Frühling). Untertitel dieses an der Hochschule St. Gallen. Vertritt die These eines dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus.

«Die Arbeiter lesen mich ja»

Dadurch erklärt sich auch, dass er auf unsere Fragen nach seinem Verhältnis zu den politischen Organisationen immer wieder ausweichend antwortet.

Aber es gibt ja immerhin 10 000 Schweizer, die haben sich den «Schachteltraum» ins Regal gestellt.

Es ist gut, fortschrittliche Bücher wie die «Schachteltraum» zu schreiben. Aber man muss gleichzeitig auf breiter Ebene dafür kämpfen, dass diese Bücher hergestellt, verbreitet, gelesen, diskutiert und kritisiert werden können.

«Was gibt es Schöneres für eine Frau, als schon zu sein?» - nun, solche Werbesprache für sogenannte «Beauty-Sets» in der Detailistenzeitschrift «Pr». Frage: «Worauf führen Sie es zurück, dass Sie dieses hohe Alter von 117 Jahren erreicht haben?» Antwort (mit zitriger Stimme): «Das kann ich Ihnen noch nicht sagen. Ich verhandle darüber gerade mit einigen pharmazeutischen Firmen...»

Ich liebe dich. Drei Wörter für besondere Gelegenheiten, ein Bekenntnis zwischen Frühstück und Fernsehprogramm.

Wir werden nicht nur von unseren Nächten verschluckt, mein Arbeitsplatz schiebt sich acht Stunden im Tag zwischen uns.

Das Brandessen der Entfremdung wird täglich auf die gleiche Wunde gepresst. Du gehst mit mir den Weg des Alltags, und der ist eigentlich nichts für unsere Freiheit.

An den Wochenenden und in den Ferien spüre ich manchmal etwas vom Wind der totalen Hingebung und Ergebenheit, der unsere Beziehung damals in Leben verwandelte.

Wie viele Gelegenheiten besondere sind, dies zu bestimmen, liegt vielleicht an uns.

«Spots» 1910 machten in der Schweiz von 1000 Arbeitern deren 80 im Jahr einmal Ferien. 1944 waren es vier Fünftel aller Arbeiter.

Eine Umfrage in der BRD bei 1500 Jugendlichen hat gezeigt, dass 13% der 18- bis 20jährigen schon ernsthaft Selbstmordabsichten gehabt haben.

Eine 22jährige Hilfslehrerin in Nizza (Renée Boudouresque) hat sich Anfang November das Leben genommen.

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

das Konzept Tip

In dieser Spalte stellt die Redaktion lesenswerte Publikationen ausserhalb der kommerziellen Produktion vor.

Wolf Biermann - Liedermacher und Sozialist

Unter diesem Titel bringt der Rowohlt-Verlag zufällig, aber gerade rechtzeitig zur Ausbürgerung des DDR-Liedermachers, ein Taschenbuch zum «Fall Biermann» heraus.

Neben dem 50seitigen Register über Primär- und Sekundärliteratur sind besonders die Beiträge über «Biermann und das franz. Chanson», «Biermann in Italien» und das Arbeitspapier über die Münchner Aufführung des «DRA DRA» hervorzuheben.

Wesentlich Neues bietet das Buch allerdings nicht, zumal es keinen Gegner Biermanns zu Worte kommen lässt.

«Wirtschaftsflächendeckung» (Prager Frühling). Untertitel dieses an der Hochschule St. Gallen. Vertritt die These eines dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus.

Krise im Kanton Zug nichts Neues

Unter diesem Titel brachte die Arbeitsgruppe Geschichte Zug im Eigenverlag und Eigenverlag ein Buch über das wirtschaftliche Auf und ab im Kanton Zug heraus.

Das Buch über Krisenjahre, Entlassungen, Arbeitslosigkeit im Kanton Zug seit Beginn der Industrialisierung ist für 6 Fr. (für Verdienende) bzw. 4 Fr. (Arbeitslose, Lehrlinge, Schüler, Studenten, Hausfrauen und AHV/IV-bezogene) erhältlich bei der Arbeitsgruppe Geschichte Zug.

Phantastisches aus der Schweiz Die neueste Nummer der von Christoph Geiser und Werner Schmidli herausgegebenen Literaturzeitschrift «drehtpunkt» (Nr. 32/33) ist ganz der phantastischen Literatur in der heutigen Schweiz gewidmet.

Schweizer Klassenkämpfe Unter diesem Titel gibt der Unionsverlag Zürich eine Textsammlung heraus, welche die Reformation in der Schweiz, den Bauernkrieg, die bürgerliche Revolution, den Sonderbundkrieg und den Generalstreik von 1918 vom Standpunkt der Arbeiterbewegung her analysieren.

Liebesgeschichten Die Nummer 9 der «Werkstatt-Hefte», welche sich um eine Literatur aus der und über die Arbeitswelt bemühen, ist den alltäglichen Liebesgeschichten gewidmet.

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

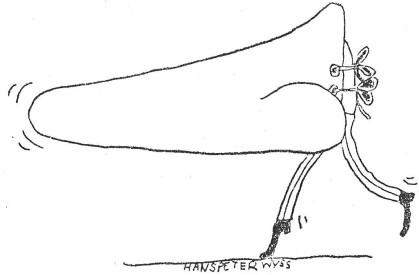
«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»

«Ich liebe dich»



HANSPETER WYSS

Der Schmöffler

Standpunkt:

Der Fall Cincera ist ein Fall bürgerlicher Staat

Eine schnell geschriebene, provisorische Analyse eines Staats-Skandals

Wer die Reaktionen von Amtsstellen, Parteien, der Militärbürokratie, aber auch der Kommentatoren bürgerlicher und sozialdemokratischer Zeitungen auf die Blossstellung von Ernst Cincera und seinen beiden Spitzel- und Informationsdiensten verfolgt, muss sich im Land der Blödmänner und Nawlänge wägen. Plötzlich will niemand etwas über die Aktivitäten Cinceras gewusst haben, niemand will mit ihm zusammenarbeiten, ihm Informationen geliefert, von ihm Informationen bezogen haben. Dies, obwohl bereits aus dem kleinen Haufen zufällig zusammengegriffener Dokumente, die dem DM zur Verfügung stehen, einwandfrei hervorgeht, dass zwischen staatlichen und militärischen Stellen - wenn auch vielleicht nicht von den höchsten Chargen persönlich - und Cincera eine rege Zusammenarbeit stattgefunden hat.

Aber: Cinceras Aktivitäten sind, auch wenn sie den ohnehin schwammigen Grenzbereich legaler Informationsstätigkeit nicht überschreiten, zumindest im Widerspruch zu den landläufigen Vorstellungen von Freiheits- und Persönlichkeitsrechten, welche die liberale bürgerliche Demokratie zu garantieren scheint: Niemandem soll aufgrund religiöser oder politischer Anschauungen Schaden entstehen können, niemand soll Nachteile haben, wenn er die selbstverständlichsten Rechte der Meinungs-, Meinungsäusserungsfreiheit und der Versammlungsfreiheit wahrnimmt. Und: Die Intim- und Privatphäre soll unantastbar sein.

Institutionen, die sich als Einrichtungen - oder gar Verkörperungen dieses liberalen, bürgerlichen Rechtsstaates verstanden wissen wollen, setzen sich und damit den Staat einer tiefen Vertrauenskrise aus, geraten in Legitimationsschwierigkeiten - auch wo sie nicht in Legalitätsschwierigkeiten kommen - verlieren ihre Glaubwürdigkeit als demokratische Institution, wo sie zugeben, mit Cincera zusammengearbeitet zu haben.

Staatsschützer Cincera

Vertuscht werden soll bei der ganzen Kampagne von Behörden, Amtsstellen und Presse, dass unser Staat, so liberal er sich gibt, auf die Dienste solcher Dunkelmänner, Schmöffler, Spitzel, aber auch Meinungsmanipulatoren wie Cincera, Vögeli, Eibel, Karl F. Schneider, Hansueli Meister, Herbert Meier («Abendland») und wie sie alle heissen, notwendig angewiesen ist. Ohne sie wäre, vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und Umstrukturierungen, die Aufrechterhaltung unseres Staates nicht mehr gewährleistet.

Denn: Entgegen seiner eigenen Ideologie ist der bürgerliche Staat nicht eine interessenneutralen, sondern ein gesellschaftlichen Klassen stehende und alle divergierenden Interessen nach Massgabe der quantitativen Verteilung der Volkserwerbsgruppen integrierende «Volksherrschaft», sondern eine Institution, die den Interessen des Privateigentums, der Privatwirtschaft, des grossen Kapitals zu Diensten steht. Dies lässt sich jederzeit ablesen an unterschied-

lichen Verhältnis und Verhalten gegenüber den herrschenden und den beherrschten Klassen.

Der bürgerliche Staat «hat die Funktion, die beherrschten Klassen politisch zu desorganisieren, während er die herrschenden Klassen (als Klassen) ein-schliesst; - kurz, dieser Staat existiert als Staat der herrschenden Klassen, gerade weil er den Klassenkampf aus sich ausschliesst. Der Hauptwiderspruch dieses Staates besteht nicht so sehr darin, dass er sich einen Staat des ganzen Volkes nennt, während er doch ein Klassenstaat ist, sondern streng genommen darin, dass er sich gerade in seinen Institutionen darstellt als «Klassenstaat einer Gesellschaft, die institutionell als nicht in Klassen geteilt fixiert ist; dass er sich darstellt à la ein Staat der bürgerlichen Klasse und darunter versteht, dass das ganze Volk zu dieser Klasse gehört.» (Nicos Poulantzas)

Diese Täuschung müsste allerdings leicht zu durchschauen sein. Die politische Gleichheit aller, der Verfassungssatz, dass «alle Schweizer vor dem Gesetz (!) gleich sind», dass es «in der Schweiz (politisch, CR.) keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familien oder Personen» gibt, ist gerade das Mittel, die gesellschaftlichen Klassenverhältnisse aufrechtzuerhalten: Indem das Privateigentum (vor allem an Produktionsmitteln) geschützt ist, wird garantiert, dass die «Untertanenverhältnisse, die Vorrechte der Geburt, der Familien und Personen» erhalten bleiben: Privateigentümer bleibt Privateigentümer, mit dem garantierten Recht, mit seinem Privateigentum, das zugleich Lebensbedingungen der Nicht-Eigentümer ist, zu tun und lassen, was ihm passt.

Der bürgerliche Staat - ein Klassenstaat

Der bürgerliche Staat, historisch betrachtet Schöpfung der bürgerlichen Klassengesellschaft, garantiert ebenso die bürgerliche Klassengesellschaft wie diese seine Existenz garantiert, beide sind aufeinander angewiesen: Der Staat muss das reibungslose Akkumulieren von Kapital in der Produktionssphäre wie die reibungslose Verwertung des Kapitals in der Distributionssphäre (Konsum) garantieren, damit umgekehrt diese reibungslose Funktionieren des Staates, das letztlich auf einem «gesunden» Staatshaushalt basiert, garantiert wird.

Allerdings: Die Gesetze der Kapitalakkumulation bringen es allerdings zwangsläufig mit sich, dass in bestimmten Zyklen Krisen auftreten, die zu einer permanenten Existenzkrise und Monopolisierung (Konzern) und zu regelmässige wiederkehrenden Arbeitslosigkeit führen. In diesen zyklischen Krisensituationen sind selbst die Arbeiterorganisationen nicht mehr in der Lage, die Loyalität der Arbeiter, den Arbeitsfrieden zu garantieren; zudem wird der Mittelstand, der seine Existenzgrundlage verliert, verunsichert und rebel-

lisch. In solchen Situationen muss der Staat, mit welchen Methoden auch immer, die verschiedenen Klassen «integrieren», die in ihrer Existenz bedrohten Klassen disziplinieren. Diese Disziplinierungsmassnahmen nennt man Faschismus. Ausseres Merkmal von Faschismus ist immer Gewalt, Terror, so verschieden seine Erscheinungsformen auch in bestimmten historischen Verhältnissen sind.

«Struktureller Staatsfaschismus»

Nun hat sich ohne Zweifel das Erscheinungsbild der Faschisierung bürgerlicher Gesellschaften gewandelt: Der Faschismus von heute bedeutet nicht mehr die Einnahme des Innenministeriums durch rechtsextremistische Gruppen, sondern die Einnahme des Landes durch das Innenministerium (André Gluckmann). Nicht braune Horde garantieren heute die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, sondern der Staat selber. Wieweit er dabei auf physische Gewalt angewiesen ist, hängt vom politischen Bewusstsein der Bevölkerung ab: «Je disziplinierter sich die Massen verhalten, desto geringer wird in allen Systemen bürgerlicher Herrschaft das Ausmass des angewandten Terrors insgesamt sein, desto stärker wird tendenziell die Anwendung des Terrors vom externen (physischen) auf den internen (psychischen) Terror verlagern können» (Manfred Clemenz).

Da physischer Terror immer die Gefahr birgt, dass die Terrorisierten zurückzuschlagen, physischer Terror also immer die Gefahr des Ausbruchs von Klassenkämpfen und somit die Möglichkeit von sozialen Revolutionen in sich birgt, versucht der Staat und die ihn sowohl stützenden wie von ihm gestützten herrschenden Klassen, schon weit vorher, auf dem Gebiet der Massenmanipulation, der subtilen Drohung und der exemplarischen Bestrafung, die Bevölkerung zu «integrieren».

«Schnauze halten oder auf die Schnauze kriegen»

An legalen Mitteln stehen ihnen dabei Reformrhetorik (das Versprechen, den Sozialstaat nicht abzubauen), die Umformung der parlamentarischen Demokratie (Installation von Krisenmanagement-Stäben, die der parlamentarischen Kontrolle weitgehend entzogen sind) und der Parteien (von Interessengruppen zu kaum über sechs-jährigen «Volksparteien») und die Massenmanipulation zur Verfügung. Bei letzterer allerdings ist er auf private Meinungsmacher angewiesen, weil er nicht sein «Image» als wert- und interessenneutraler «Volkstaat» verlieren. Insbesondere dem Mittelstand, der im Gegensatz zum Proletariat tatsächlich etwas zu verlieren hat, nämlich seine ökonomische Selbständigkeit, muss der Teufel an die Wand gemalt werden: Die «Linken», die Gegner des Privateigentums, müssen den Kleinbürgern als primärer Gefahrenherd dargestellt werden. Diese Funktionen übernehmen nicht nur die bürgerliche Presse, sondern in weniger subtiler Form ein «Trumpf-Buurr», ein «Abendland», ein Wanderprediger Cincera.

Damit allerdings nicht genug: Rhetorik genügt da nicht, wo die Verschlechterung der Lebensqualität, des Lebensstandards sichtbar, spürbar wird, nicht mehr gelegentlich werden kann. Dort muss Meinungsmanipulation durch Drohungen, internen Terror ergänzt werden. Dies allerdings kann der Staat sich nur in sehr begrenztem Masse leisten, weil er nicht sich selbst um seine Glaubwürdigkeit als «Volkstaat» bringen. Zwar kann er, wenn Mittelstand und Teile der Arbeiterschaft soweit manipuliert sind, dass sie auf den Begriff «Verfassungsfeinde» reagieren, diese bestrafen, vom öffentlichen Dienst ausschliessen; die Erfassung, «Entlarvung» von Verfassungsfeinden, ist allerdings nicht im Rahmen strafrechtlich erfassbarer Tatbestände möglich.

In diese Lücke haben folgende private Spitzel- und Informationsorganisationen einzuspringen. Sie haben einerseits die Funktion, jeden möglichen Widerstand, jedes Aufmucken schon im Keim zu ersticken. Indem der Ansehen erweckt wird, dass jede mögliche kritische Äusserung registriert und später als Beweis für «Verfassungsfeindlichkeit» wieder verwendet werden könnte, wird Angst, Duckmäusertum, Stillhalterei herangezogen. (Inwiefern in den jeweiligen Registrierungen solche Äusserungen tatsächlich registriert werden, spielt dabei nicht einmal eine grosse Rolle; wesentlich ist die Drohung, die Furcht, dass dies geschehen könnte). Andererseits haben sie die Funktion, exemplarische Bestrafungen möglich zu machen. Indem intime, private Informationen an Arbeitgeber, keine «Auswichser», weitergegeben werden, wird es möglich, einzelnen kritischen Leuten ihre Existenzgrundlage zu nehmen. Nur dadurch wird die Drohung für mögliche Opponenten glaubwürdig, die Gefahr real.

Cincera & Co. sind keine Spinner, keine Fanatiker, keine «Auswichser». Sie haben eine notwendige, wesentliche Funktion bei der Aufrechterhaltung unseres bürgerlichen Staates, der auseinanderbrechen würde, wenn die Begebenheiten, Geknechteten zum Bewusstsein ihrer objektiven Situation kämen und keine Angst vor dem Verlust ihrer Existenzbedingungen haben müssten. Wie bei den Ereignissen der letzten Wochen von einem «Fall Cincera» redet, veruscht, dass es sich dabei um einen «Fall bürgerlicher Staat» handelt

Arbeitsgemeinschaft Umwelt (AGU) klagt gegen Cincera

(AGU) Die Arbeitsgemeinschaft Umwelt an den Zürcher Hochschulen (AGU) hat bei der Bezirksanwaltschaft Zürich Strafklage gegen E. Cincera wegen Kreditschädigung und unlauteren Wettbewerbs erhoben.

Grund zu diesem Schritt ist die Tatsache, dass die AGU am 24. 9. 76 von der ETH-Schulleitung völlig unerwartet inernert zwei Tagen auf die Strasse gestellt wurde. Die Schulleitung verlangte zusätzlich, dass sich die AGU öffentlich von der ETH distanzieren solle. Dies obson dieselben Personen der AGU noch wenige Wochen zuvor zu ihren internationalen Erfolgen mit der Alternativenausstellung «Umdenken - Umschwenken» gratuliert hatten.

Nebst einer durchwegs positiven Presse zu dieser Ausstellung hat sich einzig Ernst Cincera offen gegen sie gewandt und die AGU in einem öffentlichen Referat der Subversion und der Aktualität beschuldigt. Damals hatte die AGU auf eine Klage wegen Verleumdung bewusst verzichtet, um Cinceras «Subversionsarbeit» nicht unnötige Publizität zu verschaffen.

Die AGU besitzt konkrete Hinweise, dass die Schulleitung bei ihrem Schritt von aussen unter Druck gesetzt wurde. Wieweit Cincera Dokumente über die AGU interessierten Industrie- und Amtsstellen zur Verfügung gestellt hat und woher genau letztlich der obgenannte Druck auf die Schulleitung der ETH stammt, ist zur Zeit noch Gegenstand von weiteren Abklärungen. Die Strafklage wurde von der AGU zum jetzigen Zeitpunkt erhoben, um allfällige Beweise sicherzustellen.

Die Arbeitsgemeinschaft Umwelt stellt konkrete Alternativen in Gebieten wie Energieerzeugung, Landbau und Architektur zur Diskussion. Gleichzeitig hat sie sich unter anderem durch ihr Engagement gegen grosstechnologische Werke wie Expressstrassen-Y und Atomkraftwerke profiliert.

Subversive Elemente

Die AGU setzt sich für eine Vertiefung des Umweltbewusstseins an den Zürcher Hochschulen ein. Im Verlauf ihrer sechsjährigen Tätigkeit erwarb sie sich das Vertrauen der ETH-Schulleitung und weiterer öffentlicher Kreise. Insbesondere die von der AGU organisierte Alternativenausstellung «Umdenken - Umschwenken» stiess im In- und Ausland auf durchwegs positives Echo. Der Angriff von Ernst Cincera auf die AGU erfolgte in einem

Staatsschutz, Cincera, Propagandaorganisationen

Folgende «konzept»-Nummern enthalten Beiträge zu diesen Themen:

- 1/76: Der Winkfried von Hallau. Emil Rahms publizistischer Feldzug mit «Memopress», Artikel, Leserbriefchen.
7/75: Adressenhaftung. Cinceras neue Methode Zusammenhänge zu erfinden.
5/75: Meine gesammelten Presse-Freyheiten. Wie Cincera mithilfe den «Züri-Leu»-Vize Stettler zu stürzen.
5/75: Von den Kommunisten gelernt. Die Aktion Freiheit und Verantwortung sucht Geld für Propaganda.
4/75: Die Politikommissare vom Dienst. Wie Cincera Propagandasoldaten instruiert: C's Bulletin «WWWV».
1/75: Blick in die Küche der Aktion Freiheit und Verantwortung.
12/74: Die ferngesteuerten Fernseh-zähler. Wie der «Hofer-Klub» funktioniert.
11/74: Exorzist Cincera. Das Klima das er schafft.
2/73: Staatsschutz privat. Zehn Punkte zu zehn Porträts von staatschutzlerischen Organisationen.
1/73: Kein Staat kommt ohne Staats-schutz aus. Interview von Jürg Frischknecht mit dem damaligen Bundesanwalt Walder.
Jede Nummer kann gegen 1.50 Fr. in Briefmarken bezogen werden.
Alle Nummern zusammen 8 Fr.



Natürlich... Gauloises-Typen.

SSS PRINT SSS studenten-schreib-service

Die Druckerei des Studenten-Schreib-Service druckt alle wissenschaftlichen Arbeiten in Offsetdruck schnell, erstklassig, preisgünstig. Bei gleichzeitiger Reinchrift gewähren wir einen Sonderrabatt! Sende uns Dein Manuskript zur individuellen Berechnung, oder komm gleich vorbei: Tel. (01) 32 00 88 Sonneggstr. 26 8006 Zürich

Dissertationen Lic.- und Sem.-Arbeiten - vorschriftsgemässe und rasche Ausführung - druckfertig ab Manuskript, inkl. Korrektur - deutsch, englisch, französisch - IBM-Kugelkopf-Maschinen mit Filmband (besonders geeignet für Offset) - 20 verschiedene Schriftarten - Offsetdruck. Preisliste anfordern! Rufe uns einfach an oder komme vorbei (3 Min. von der Uni Zürich): Tel. (01) 32 00 88 Sonneggstr. 26 8006 Zürich

Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten: Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich Telefon 01 / 27 77 27

Zum Ausschneiden, Aufhängen und Nachdrucken:

dmb - der andere Pressedienst

Das Presse-Bulletin der «Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Manifest» greift Repressionsfälle - Ungerechtigkeiten, einschränkende Massnahmen, Massregelungen, Entlassungen usw. - auf. Eine Redaktionsgruppe sammelt die Informationen, überprüft sie, spricht mit den Beteiligten und veröffentlicht einen Artikel im regelmässig erscheinenden dmb. Dieses Pressebulletin wird an die Zeitungen und die Gewerkschaftspresse und in verschiedenen Medien verschickt. Das dmb ist auf Meldungen über alle möglichen Repressionsfälle aus der ganzen Schweiz angewiesen, ungeachtet des politischen Standortes.

Repressionsfälle werden im dmb nur mit Zustimmung der Betroffenen veröffentlicht - in einer Form, die weder dem Informanten noch dem Betroffenen schadet, Unklarheiten - gleich auf welcher Seite - werden abgeklärt. Wichtig ist, dass die Redaktionsgruppe möglichst vollständige Unterlagen erhält. Oft können Kopien von schriftlichen Unterlagen (Kündigungen, Drohungen, Briefe, Rapporte usw.) am besten ist es, alles schriftlich festzuhalten, wenn sich etwas zusammenbraut (also Termine, Gesprächsteilnehmer, Zeugen, wichtige Aussagen usw.)

Das dmb will Repressionsfälle aus allen Bereichen angehen, zum Beispiel: Abbau der Rechte am Arbeitsplatz, fragwürdige Kündigungspraktiken, Lohnkürzungen, ungleiche Entlohnung, wachsender Arbeitsdruck, Massnahmen wegen der politischen, ökonomischen oder kulturellen Gesinnung, Beschäftigung von Lehrlingen, Einschränkung der Freiheitsrechte, Mietzinswucher, Ungerechtigkeiten im Militärdienst, Wohnungskündigungen usw.

Die Adresse des dmb lautet: Postfach 107, 8036. Telefonisch ist die Redaktion erreichbar über (01) 47 76 78 oder (01) 23 34 46.

Christian Rentsch

Zwischen N 3 und Shopping Center: das CV-Kulturzentrum Seedamm

Unten Waren, oben Kultur, auf dem Präsentierteller

Is. Kunstaustellungen im Shopping-Center zur Förderung der Kaufkraft sind nichts Neues. Ungewöhnlich ist jedoch die Investition von 6 Millionen Franken, die der Rapperswiler Kleiderverkäufer Charles Vögele in sein Seedamm-Kulturzentrum gesteckt hat, welches zwischen Seedamm-Shopping-Center und Autobahn N 3 Zürich-Chur bei Pfäffikon SZ liegt. Vögele hat sich sein Mäzenatentum trotz allgemeinen Rezessionserscheinungen zweifelslos leisten können, konnten doch im letzten Jahr Charles Vögele AG und CV Holding AG immerhin eine Umsatzzunahme von 12% verbuchen.

Der «erfolgreiche Unternehmer» (TA 6. 11. 76) Charles Vögele (CV) nennt das Bau-Kunstwerk eine «überdimensionale Skulptur» (Prospekt), und Bundesrat Hurlimann den erfolgreichen Unternehmer den «Schöpfer» derselben; wenn der Kulturminister dann spricht: «Kunst ist Ausdruck bewusster Individualität», so meint er wohl diejenige Vögeles, welcher somit – als recht individueller Besitzer von Shopping-Center und Kulturzentrum – zum Künstler avanciert ist.

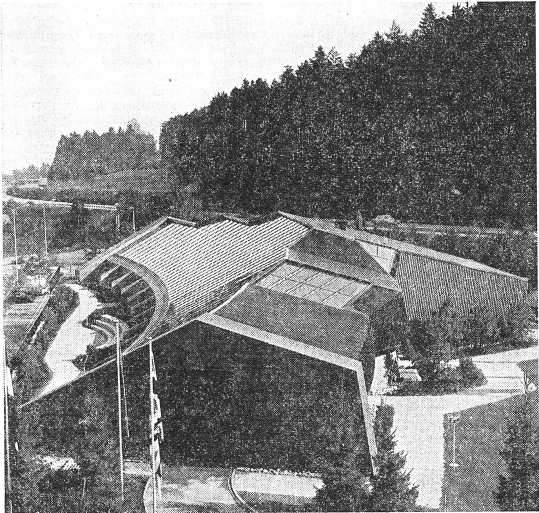
Zum zweiten Mal innerhalb dieses Jahres erteilt der christliche Bundesrat einem privatwirtschaftlichen Kulturspektakel den Segen, nachdem er das Patronat der berühmten britischen Segantini-Ausstellung der Stiftung «Andis & Gyr» übernommen hat («das Konzept» April 1976).

Charles Vögele sagt, was Mode ist

Beginnen wir aber nun den Konsum-Kultur-Rundgang auf dem Zwischenpark des Centers, auf dem das Auto parkiert wird. Von da aus kommen wir direkt in die zweitstöckige Mall (Zusammenziehung von markt und hall) mit ihrem so pluralistischen Warenangebot, wo alle gleich mit dem Radioprogramm «musica e lavoro» berieselt werden – in diesem Einkaufsparadies die letzte Erinnerung daran, dass Ver- und Einkäufen etwas mit Arbeit zu tun haben könnte.

Das Zentrum des Centers: ein kleiner Veranstaltungssaal mit Bühne, in dem ein Film über die Produktion, den Vertrieb und Verkauf von – Schweizer Textilien natürlich vorgeführt wird. Gleich daneben wird der Konsument in einer kleinen Wechselausstellung über – nun, was wohl? – Kleider informiert. Wir

Doch warum setzt er seinen Profit aus dem Kleidergeschäft gleich nebenan in einen Kulturbetrieb ein? Bernhard Wiebel besuchte den – nach Aussage des Prospektes selbst schon kunststrotzenden – Bau. Er beschreibt an diesem Beispiel, wie Kultur als «musische Bereicherung, auf überdurchschnittlichem Niveau» künstlich zur Luxusware für Elitikonsumenten «erhoben» wird. Ein Charles Vögele will offenbar auch auf diesem Gebiet mit freihandelt-Unternehmerrischem Pioniergeist die «Wegmarke für den Standard» setzen! Charles Vögele sagt auch, was Kultur ist.



Zwischen Autobahn, Parkplätzen und Shopping-Center steht – zur Überhöhung des alltäglichen Einkaufserlebnisses – das neue Seedamm-Kultur-Zentrum.

um nun endlich von ihm zu erfahren, was Kultur ist.

Die Anlage des Kulturzentrums: Im Freien wandert der Blick an olivgrünen niedrigen Betonmauern entlang. Unten nach seinem «Wegenfest» (Vögele), das kulturell durstige Auge von – auf den dahinterliegenden Parkierungsrampen pendelnden – Autos aufgehalten wird. Ein erstes Indiz dafür, dass aus der Kultur alles Hässliche und Alltägliche auszublenden ist.

In der violetten, gut genährten Schnecke ...

Oben lagert das mit 6 Mio. Franken gut genährte, violett schillernde, orange Geschöpf Vögeles, gut drei Wochen nach seinem «Wegenfest» (Vögele). Die in flachen Winkeln abgetreppte Umrislinie der Silhouette entspricht weitgehend derjenige des Grundrisses; aha, da steckt schon die Kunst drin, darum die «überdimensionale Skulptur»!

Das schräge, «radial geschwungene Glasdach» (Prospekt), das sich über die ganze Länge des ca. 60 Meter langen Gebäudes erstreckt, erweckt von unten den Anschein von Schwerelosigkeit der Baumaße und suggeriert eine – von aussen nicht vorhandene – Transparenz des Glases – und damit auch des kulturellen Geschehens.

Im Shopping-Center Rolltreppen, zum Kulturzentrum Stufen: Man muss sich schliesslich den Genuss von Kultur ein bisschen erarbeiten! Nach Überqueren der vierten Parkplatzrampe möchten wir die von unten so einladende, unter dem Glasdach vorgeschobene Terrasse betreten, um die Aussicht auf Seedamm-Shopping-Center, Seedamm und See geniessen zu können: sie ist verschlossen! Voll Zorn blicken wir zurück auf das violette Center mit seinen ebenfalls stumpfwinkligen Formen, auf violetten Pfändersteinen neben violetten Mini-Findlingen stehend. Freundlich grüsst von der Wand über dem Hauptingang des Centers in Schnuerli-Schrift «Charles Vögele».

Auffallend verzichten beide Gebäude an vielen Stellen auf rechte oder gar spitze Winkel: Sie möchten nirgends anecken und wollen es dem Blick möglichst bequem machen; auch das ist Kultur. Das Kulturzentrum treibt deshalb konsequenterweise dieses Prinzip, so paradox es klingt, auf die Spitze: Denn auch die «nach oben einwärts geneigten Fassadenwände» und die «winkligen Stirnwände, als markante seitliche Anker des Gebäudes» (Prospekt) bilden keine rechten, sondern leicht stumpfe Winkel zum Boden. Da auch das Dach in dieser Weise gefaltet ist, erscheint das Zentrum so, wie wenn es sich in sich selber verkrühen würde, gleich einer Schnecke oder gleich einem kulturbewussten Individuum. Zudem sind alle übrigen Wände fensterlos, und die Glasdachfassade erweist sich bei näherem

Hinsehen als zu hoch zum Hereinsehen und undurchsichtig wegen der Reflexionseffekte.

Trotz dieser hermetischen Verschlossenheit und des abweisenden Charakters der Eingangsfront auf der Rückseite verdaut die Schnecke an Werktagen 300, an Feiertagen bis zu 1500 Menschen – schliesslich kommt es ja auf die inneren Werte sowohl der Besucher wie auch dieses Panzerschrankes an, der übrigens auch gegen Giftgasüberfälle gefeit ist (Prospekt).

Einbruch, Raub und Diebstahl

Mechanischer Schutz: die Aussenmauern wurden in armiertem Beton erstellt; für die Fenster wurde Alarm-Panzerglas verwendet; alle Aussenüren besitzen Einlagen aus Stahlblechplatten; die Öffnungen der Lüftungskanäle sind durch Eisenriegel geschützt.

Alarm-Anlage: Passiv-Infrarot- und Ultraschall-Geräte gewährleisten einen vollständigen Raumschutz innerhalb der Öffnungszeiten; umfassende Flächenschutz-Installationen der aussere Gebäudeteile warnen frühzeitig vor Einbrechern; eine separate Objektschutz-Anlage überwacht die ausgestellten Gegenstände. (Prospekt)

... «musische Bereicherung»

Ob die Besucher ihrerseits das Angebot verdauen können, ist nicht so sicher: Zwar möchte Vögele jene «Bevölkerungskreise ... wecken, die mit den Schätzen der Kultur wenig anzufangen wissen», weil er meint, «dass das Verstehen bei weitem nicht so vielen verwehrt ist, wie gemeinhin angenommen wird». Deshalb stellt er in Aussicht, dass mit «neuzeitlich-didaktischen Methoden ... der Boden, auf dem das Kulturverständnis wachsen kann, geackert» werden soll. Auf dem weiten Feld der Kultur möchte er sich allerdings nur «jenes Zweiges, der unter den Begriff «bildende Künste» fällt», annehmen.

Aber es findet sich kein einziger bildender Hinweis auf die Kunst Hans Ernsts, mit dessen Bildern die Ausstellungshalle erstmals ausgestattet ist. Kein Hinweis z. B. darauf, dass es sich beim «Bildnis K. F. 1946» um den marxistischen Kunsthistoriker Konrad Farnham handelt, mit dem Ernst bis Anfang der 50er Jahre eng befreundet war; kein Hinweis darauf, dass Ernst 1945 voll Überzeugung ein «sozialisiertes Kraftwerk» malte und dass vom «Kommunisten Ernst» entworfenen Banknoten nicht in Umlauf kamen und sein Plakat gegen den Atomkrieg verboten wurde.

Dafür um so mehr Hinweise auf kulturelles Flair: Da ja die «musische Bereicherung» der «breiten Kreise» ein «überdurchschnittliches Niveau aufweisen» (Vögele) soll, orientiert man sich auch bei einer so oberflächlichen Sache wie der Bezeichnung des kleinen Saales an Höherem: das «Auditorium». Als solches ist es konventionell hierarchisch angeordnet; wie ein echter «Horsaal»

(Prospekt) erlaubt er, Vorträge zu veranstalten, bietet aber durch seinen abgetreppten Zuschauerraum nicht einmal die Möglichkeit, die Stühle kreisförmig aufzustellen – eine minimale Voraussetzung zu einer nicht frontalen Diskussion. Unten Waren, oben Kultur auf dem Präsentierteller.

«Dynamische» Berieselung

In allen Räumen des Zentrums geht ein feiner Nieselregen von – diesmal klassischer – Musik aus. Die Kunst konsumierenden Besucher nieder, die sich nur mühsam gegen die drei gleichzeitig laufenden Farb-Video-Programme mit dem plaudernden Ernst durchsetzen kann. Erst in der Ruhe der – übrigens violett gekachelten – Toilette – ist der fugenlose Übergang eines Tschaikowskischen Gewitters in ein tropisches Streichquartett so richtig zu geniessen.

Nicht dass «klassische» Musik als Background unbedingt kulturos sein muss, aber ihre derartige Verwendung steht sogar in direktem Widerspruch zu dem Kulturverständnis, das ausgerechnet in diesem Zentrum propagiert werden soll: die «intensivere Begegnung» mit den Schätzen der Kunst. Aber oben: «Der geistige Rang dieser Anliegen mobilisiert kaum die Massen» (Vögele).

Die Massen kommen trotzdem; die Erfahrung der kaufstimulierenden Wirkung eines Music-Backgrounds im Shopping-Center wird so konsequent übertragen auf das Zentrum der Kultur. Doch was soll dort verkauft werden? Jedenfalls nicht nur Kunst (Ernst Bildner kosten zwischen 50 000 und 70 000 Fr.); was dann? Einer ganzen Region (ca. 60% der Besucher des Centers kommen vom linken Zürichseeufer bis Thalwil, ca. 20% aus der Ostschweiz) wird in einer sich fortschrittlich gebenden Verpackung der Eindruck verkauft, dass man «dynamisch und lebendig» am Kulturleben teilnehme und dass es sich beim Kulturzentrum um ein Zentrum der Kultur handle. Aber diese Selbstbezeichnung ist eine Annäherung, wird doch Kultur auf klein, auf fertige Produkte und auf passives Konsumieren reduziert. Die Ernst-Ausstellung als «Wegmarke für den Standard» (Vögele), die fehlenden und nirgends angekindigten Möglichkeiten zu eigenem Tun und die Schatztruhen-Architektur sind Zeichen dafür.

Angesichts der Bemühungen, wie sie während der Thearena-Wochen in der Roten Fabrik in Zürich-Wollishofen unternommen werden, um ein neues, aktives und möglichst umfassendes Kulturverständnis leben und sich ereignen zu lassen, erscheint das Seedamm-Kulturzentrum als ein platter Abklatsch des Konsum-Centers. Bernhard Wiebel

ECHO
Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion des Konzept» Rämistrasse 66, 8001 Zürich. Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

Fall Meinenberg – «das Konzept» Nr. 10/1976

Habe den «Tages-Anzeiger» abbestellt und unterstütze nun Blätter, die Meinenberg bringen. K. Schmidt, Zürich

Fade Eintöpfe

Es ist erschreckend, wie heute an unseren Hochschulen wieder «echte Leistungen erbracht werden» – die jungen Studenten sitzen verschüchtert («das Berufsleben stellt andere Anforderungen, wir sind nicht mehr in der Hochkonjunktur») in den Bänken und schreiben auf wie die Willen.

Wenn je von einem «Geist der späten sechziger und frühen siebziger Jahre» gesprochen werden konnte in der Schweiz – wohin ist er verflohen?

Die Arbeit in der Bundesverwaltung öffnete mir die Augen, insbesondere was die Informationspolitik anbetrifft: Was Meinenberg in seinem «Gallischen Hahn» als Vorwort schreibt, gilt weitgehend auch für sämtliche Bundeshausjournalisten: Man schreibt geflissentlich die «Presserohstoffe» der Chefbeamten ab, würzt sie mit eigenen «On-dits und eigenen Beobachtungen. Aber dass jemals einer nachgefragt, nachgestochen, überprüft und weitersondiert hätte.

Man vergleiche einmal die Berichterstattung des «TA» und der «NZZ», als BR Furgler über die Affäre Jeanmarie berichtete: Wie sich die Sätze gleichen, wie da tieferschürfend identische Schlüsse gezogen wurden. Ein Graus. Von den Cl. Blättern wollen wir hier nicht sprechen. H. L., Zürich

Mehr Öffentlichkeit!
Zu einer wirklichen Demokratie gehörte die Information des Bürgers auch über Dinge, die ihm heute verschwiegen werden: zweifelhafte Geschäftsgeschäfte, Machenschaften der verschiedenen politischen Lobbys und manches mehr. «das Konzept» möchte da eine Informationslücke füllen. Helfen Sie uns dabei, indem Sie uns einschlägige Unterlagen zustellen. Strengste Diskretion ist garantiert.

Protokoll einer 40-Minuten-Sitzung

Von Roger Andereg

Punkt zehn Uhr betreten die beiden Delegierten vom Aktionskomitee das Konferenzzimmer.

«Meine Herren», rief der eine aus, noch bevor sich jedermann gesetzt hatte, «die Zeit drängt. Ich nehme an, Sie haben die Zeitung gelesen. Dann wissen Sie also, dass nun auch die Sozialdemokratische Partei die 40-Stunden-Weekend-Initiative der POCH unterstützt. Am ersten Dezemberwochenende findet der Umengang statt. Meine Herren» – er blickte kurz und effektiv in die Runde – «Sie wissen genau so gut wie ich, dass diese Initiative uns Unternehmern ans Mark geht. Meine Auftraggeber erwarten von Ihnen, dass Sie dem Volk diese volkswirtschaftlichen Unsinn inwertlicher Frist klarmachen.»

Donald Egon Magog, Inhaber der gleichnamigen renommierten Werbeagentur, nahm die Hornbrille vom Gesichts, schienerte sie mit verhaltener Dynamik, lüchelte sein gewinnendes Lächeln und sagte: «Mein lieber Charles» (Nach mehreren, ausnahmslos erfolgreich verlaufenen Abstimmungskampagnen waren sie zum kollegialen Du übergegangen.) «Du kommst aber auch wieder natürlich zum Aktionskomitee. Die Volksinitiative für die Einführung der 40-Stunden-Woche wurde doch schon vor drei Jahren eingereicht. Es wird für uns nicht leicht sein ...»

«Das Aktionskomitee musste sich zuerst konstituieren», fiel ihm Charles ins Wort. «Meine Güter sahen lange Zeit überhaupt keine Gefahr. Doch nun hat sie die Ja-Parole der Sozialdemokraten aus dem Bus geklopft. Unser Budget – er wusste sehr wohl um die Wirkung einer kleinen Kunstpause – «darf sich sehen lassen!»

«Wenn du das sagst, will das etwas heissen. D. E. Magog setzte mit einer Bewegung, die Entschlossenheit und Tatendrang verriet, die Brille auf und blätterte in einem Dossier. «Da ich ohnehin ahnte, dass du wieder einmal im letzten Moment kommen würdest, habe ich bereits ein paar Sachen vorbereitet. Ich darf vielleicht daran erinnern, dass mein Büro seinerzeit schon die 40-Stunden-Weekend-Initiative mit Erfolg bekämpfte. Unsere Slogans von damals gelten auch heute noch: Zerstörung der Wirtschaft, Lohnabbau, Verlust der Arbeitsplätze. Wir können also weitgehend auf vorhandenes Material ...»

«Moment!» Wieder fiel ihm Charles ins Wort. «Nichts gegen die Schlagwörter, die du eben genannt hast – die tun auch heute noch ihre Wirkung. Aber du wirst uns doch nicht etwa die alten Plakate andrehen wollen? Nein, heute müssen wir viel härter an die Sache herantreten.»

«Mit knallharten Fakten!», doppelte sein Begleiter nach. «Denn schliesslich hat bald einmal der letzte Schweizer gemerkt, dass in allen vergleichbaren Ländern Europas weniger gearbeitet wird als in der Schweiz. Hier müssen wir einhaken!»

«Grossbritannien zum Beispiel», schlug Charles vor. «Dort haben sie die doch in ihrer blühenden Wirtschaft gemacht! D. E. Magog wandte sich an seinen Chefteiler: «Fällt Ihnen zu Grossbritannien etwas ein? Der Chefteiler blickte einen Moment vergeistert in die Welt. Man sah förmlich, wie seine Gehirnwindungen zu arbeiten begannen.

Dann öffnete er den Mund und spuckte aus: «Schweizer – wollt ihr bei Kerzenlicht kalten Tee trinken?»

«Ausgezeichnet!» lobte D. E. Magog. «Fräulein Buser, bringen Sie Kaffee – aber heissen!»

«Wie wär's mit Schweden?» Charles wandte sich direkt an den Chefteiler. Die Maschine lief jetzt auf Hochtour. Die Schweden haben mehr Freizeit als wir – und welches sind die Folgen? Erschreckende Kriminalität, Flucht in die Drogen, Rekordzahl an Ehescheidungen, Wohlstandsalkoholismus, überlastete Psychiater.

«Sie sind ein Genosse!» rief Charles aus. «Das ist sein Standardstus, den er bei jeder Abstimmung wieder bringt», schränkte D. E. Magog ein. «Aber ein Genie ist er trotzdem.»

«Jetzt fehlt uns nur noch der dicke Aufhängen», forderte Charles, «der entscheidende Anstoss, die zwingende Motivierung, die den Stimmgänger den Bett und an die Ume treibt. Etwas so: Die Linksextremisten wollen auf unsere Kosten ihr rotes Süppchen kochen. Doch dieser Borscht ist ungeniessbar!»

Der Chefteiler öffnete lautlos den Mund. Sofort verstummten alle und blickten ihn gespannt an. «Schweizer – seid auf der Hut! Im Zwangsarbeiterlager in Sibirien wird es keine 40-Stunden-Woche geben!»

Damit wurde die Sitzung geschlossen. Die Abstimmung war gelaufen.

Am Morgen des 6. Dezember kam Donald Egon Magog pünktlich um halb acht in die Agentur. Er ging von Büro zu Büro und merkte sich genau, wer von seinen Angestellten noch nicht an seinem Arbeitsplatz sass. Später liess er sich die Zeitungen bringen und studierte die Abstimmungsergebnisse. «Das hätte euch so passen können, der 8-Stunden-Tag», sagte er zu sich selbst und rieb sich zufrieden die Hände. Dann machte er sich bereit, nach diesem anstrengenden 2-Stunden-Tag zum Skilaufen ins Bündnerland zu fahren. Roger Andereg

AIR BAHAMA
SÜDAMERIKA – MITTELAMERIKA – ÜBER DIE BAHAMAS.
* Nassau ab Fr. 897.-
* Lima ab Fr. 2.041.-
* Bogota ab Fr. 1.562.-
* Quito ab Fr. 1.690.-
* Mexico (Cancun) ab Fr. 1.355.-
* Jamaica ab Fr. 1.147.-
* Miami ab Fr. 1.064.-
4 x wöchentlich ab Luxemburg mit DC-8 Super Jets. Auskunft in jedem guten Reisebüro, oder Coupon direkt an AIR BAHAMA.
8024 Zürich, Limmatquai 4, 01/92 94 13-16
4002 Basel, Hardstrasse 45, 051/42 60 44
1211 Genéve, rue du Mont Blanc, 022/31 43 35
Ich bitte um Detail-Informationen.
Name: _____
Strasse: _____
PLZ: _____

Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung: die Gratis-Rubrik



für die Reizepartner-Suche

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zweck...

Wie mach' ich's?

Text stüber mit Schreibmaschine (grosser Abstand...

Ich will von Alaska nach Feuerland... Bin auch für andere wilde Trips...

Welches Mädchen nicht mit uns (24er 27, 29) von Anfang Februar...

Welches Mädchen hat Lust, mit mir (22) die Welt per Zeit...

Ihre DISSERTATION schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen



Hugobühlstrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

Wenn Sie den Verkauf und menschliche Kontakte lieben...

Vertreter (oder Vertreterin)

beizutreten. Lohnende, angenehme, ganz-, halbtags oder stundenweise Beschäftigung...

Schreiben Sie an Verlag André Eiselé Postfach 19 1008 Prilly-Lausanne

treffpunkt

GR: Schüller (19). Ich habe es satt, in meiner Schüchlerheit auf das weibliche Geschlecht beschränkt zu sein...

Leute gleicher Wesensart zu finden ist schwierig. Da Du das Konzept liest, bist Du intelligent...

Temperamentvolle, blonde Schweizer Zahnärztin (berufstätig), sucht gutausseh. Akad. ab 30...

24jähriger, gutaussehender Student (bi), vielseitige Interessen, sucht Girl (bi oder lb) für Gedanken...

Vielseitig interessierter Wohngemeinschaft in kernl. Bauernhaus mit dem Freund (Freiwillig bei Uster)...

Junger Mann sucht sportlich aussehenden Freund, auch schüchtern oder mit Problemen...

Raum Bern-Biel. Sympathischer und gutaussehender Ehemann (31/180) darf sich eine Freundin...

Sport, Kino, Jazzkonzerte und Kleintheaterbesuche machen mehr Spass zu zweit...

Gutaussehender, vielseitig interessierter Student, 21, Region Nordostschweiz/Zürich...

Zehn Automotoren von Disentis (Ski fahren bis 3000 m ü.M.) gemütliche, gut eingerichtete Ferienwohnung...

Zehn Automotoren von Disentis (Ski fahren bis 3000 m ü.M.) gemütliche, gut eingerichtete Ferienwohnung...

1977 in die USA

im Sommer als Camp Counselor, Frühling bis Herbst als Teilnehmer einer Hospitality Tour...

Auskünfte durch: International Summer Camp Postfach 406, 5401 Baden Tel. (056) 22 32 36

Neuer Bücherrabatt in Sicht

Wohin treibt der Buchhandel?

In Schweizer Buchhändler- und Verlegerkreisen lässt sich seit kurzem ein starker Trend zur Wiedereinführung des Studentenrabatts feststellen...

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverbandes (SBVV) hat seit je eine lange Leitung gehabt...

das Problem Studentenrabatt/Studentenschaftsbuchhandel noch lange nicht gelöst werden. Auch ein Rabatt, der nur auf willkürlich festgelegte Studientitel beschränkt ist...

1977 muss Entscheidung bringen

Was sich der Vorstand des SBVV ebenfalls hinter die Ohren schreiben soll, sofern er nicht will, dass auch das kommende Jahr zu einem «verhexten»



Jahr für den Buchhandel wird: Der VSS hat inzwischen fünf studentische Buchhandlungen im Rücken...

Keine Scheinlösungen

Der Entscheid, den Studentenrabatt wieder einzuführen, würde den generellen Vorstellungen des VSS und der Studentenschaften entsprechen...

Offener Brief

an die Schweizerische Hochschulkonferenz

Sehr geehrte Herren, in ebenso grosser Sorge wie Sie wegen des Numerus clausus habe ich mir als rechtsstaatlich denkender Bürger einmal Gedanken gemacht...

Zudem bitte ich Sie zu bedenken, was es nützt, Akademiker die raren Studienplätze besetzen zu lassen...

Ein wesentliches Merkmal dürfte dabei das Ausmass an militärischer Erziehung sein, denn den Staat zu tragen braucht ja bekanntlich viel Kraft.

Mit patriotischem Eidgenossengruss Siegfried Seldwyler

nen auch weiter aktiv werden, zum Beispiel im Verlagswesen. Man tut gut daran, uns nicht noch einmal zu unterschätzen...

Jedenfalls wird nicht mehr passieren, was an der letzten Generalversammlung des SBVV im Juni 1976 geschah...

DISSERTATIONEN bei DM 70 3.30 Expl. pro Seite druckt exzellent... BÖNECKE 3392 Clausthal-Zellerfeld Fach 29 Ruf 05323/3525

Semesterarbeiten Dissertationen tippe ich rasch, zuverlässig und preisgünstig. R. Hager, Waldstrasse 14 8046 Zürich Tel. (01) 57 66 50

30 Jahre Genossenschaft Literaturvertrieb Bücher aus der DDR... Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse, 8004 Zürich Tel. 01 39 85 12 und 39 86 11

CopyQuick Semestrarbeiten Dissertationen Doktorarbeiten alles drucken wir zu äusserst günstigen Preisen... Zweierstrasse 129, 8003 Zürich, Tel. 01/353 888 oder Schützengasse 4, Eingang Waisenhausstrasse, Tel. 01/276 636

Prosit Neujahr! FLORENZ 28.12.-2.1. FR. 190.- inkl. Bahnfahrt, 4 Uebernachtungen mit Frühstück, SSR-Reiseleiter. VENEDIG 28.12.-2.1. FR. 265.- inkl. Bahnfahrt, 5 Uebernachtungen mit Frühstück, Silvester-schmaus, Ausflug nach Burano + Torcello, SSR-Reiseleiter. PRAG 28.12.-2.1. FR. 525.- inkl. Flug, 5 Uebernachtungen mit Halbpension, Stadtrundfahrt, Konzert- und Theaterkarten, Silvesterparty, Visum, SSR-Reiseleiter. Unser Telefonverkauf gibt gerne Auskunft über andere SSR-Neujahrstouren nach Paris, London, Warschau, Wien oder für 2 und 3 Wochen nach Malaysia oder Mexico. Tel. 01/47 30 00

Dissertations-Schnell-Druck individuelle Ausführung jeder Dissertation... Zollinger AG Tel. 710 63 60

Gion Condrau Der Januskopf des Fortschritts 238 S., brosch., Fr. 24.- Eine Auseinandersetzung mit Problemen unserer Zeit wie: ungelöstes Verhältnis des Menschen zu Technik, Stress - Bedrohung oder Alibi? Schwangerschaftsabbruch, Lebensverlängerung, Euthanasie. Bestelltalon Ich bestelle aus dem Benteli Verlag 3018 Bern Ex. Gion Condrau «Der Januskopf des Fortschritts», à Fr. 24.- Name Vorname Strasse PLZ/Ort Datum Unterschrift

Eine informative Übersicht: Auf dem Weg zum NC

Bis zum bitteren Ende

Über die drohenden kommenden Zulassungsbeschränkungen (NC) an den Hochschulen unseres Landes wird in letzter Zeit überall geredet, mittlerweile auch bis in Arbeiterfamilien hinein...

punkt erreichen würde. Zugegeben: das ständige Sprechen vom NC macht des Themas fast überdrüssig. Aber oft genug fehlen in der Diskussion über die Zulassungsbeschränkungen oft die Grundlagen...

Bekanntlich liegt die Schulhoheit inklusive Hochschulen bei den Kantonen; der Bund, dem seit den späten sechziger Jahren auf diesem Gebiet Aufgaben übertragen sind...

schon in der Gründerzeit (1969) mit dem damit zusammenhängenden Problemen konfrontiert, und viele, die öffentlich gegen den NC auftraten und ihm heimlich herbeiwünschten...

frage entspricht... Der Grundsatz... wonach jedem zur Immatrikulation berechtigten Schweizer oder niedergelassenen Ausländer das Studium seine Wahl an einer schweizerischen Hochschule gewährleistet sein soll...

Voranmeldeaktion und Umleitung von Deutschschweizer Studienanfänger in der Romandie (1975/1976) wurden zu einer festen Einrichtung... Vorläufiger Höhepunkt: die Zwangsweisung von Studienplätzen (1975, 1976)...

Nichtsdestotrotz erhielten Ausschuss und Sekretariat der SHK den Auftrag, sich mit der Vorbereitung des NC für das Jahr 1977 vertraut zu machen...

... Türen zu?

Die Entwicklung in der Medizin hatte die ersten Alarmzeichen gesetzt; hier wurde erstes «Know-how» gesammelt, wie der NC hinausgeschoben und dann gegebenenfalls zu verwalten sei...



Sonderanstrengungen gegen NC? Bundesrat Hans Hurlimann, Dr. Anton E. Schraff, Vorsitzender der Gesellschaft für Hochschule und Forschung, am 22. November 1976 im Kongresshaus, Zürich (v.l. n.r.)

Konturen tauchen bereits im SHK-Jahresbericht 1970 als Forderung auf - beschäftigte die SHK über Jahre, ebenso das Ausfüllen eines Systems von Studienplatzkontingenten für alle Kantone...

Selektionierung aufgrund qualitativer Kriterien und die Notwendigkeit der Vorbereitung der Umleitungsaktion im Frühsommer stossen auf die Tatsache, dass die Maturitätsergebnisse teilweise erst in der zweiten Septemberhälfte feststehen...

Grosses Anti-NC-Bündnis?

Die nähere Untersuchung der Modelle (s. Kasten) zeigt, dass alle erogenen Möglichkeiten in ungeahnte inhaltlich-politische und technische Schwierigkeiten führen. Das Fazit unter diesen Bedingungen: Gewiss nicht alle, die heute dem NC - endlich - den Kampf ansagen...

Machen die Welschen mit?

Bei diesen Modellen gibt es jedoch grundsätzlich zwei Schwierigkeiten: erstens die völlig verschiedene Ausgangslage in der Romandie und der deutschen Schweiz...

VSS Verband der Schweizerischen Studentenschaften logo and address: 1012 Bern, Tel. (031) 23 28 18

des Hochschulwesens erwies sich, neben dem Dauerproblem der Finanznot, die mangelnde Koordination zwischen den einzelnen Institutionen des historisch gewachsenen höheren Bildungswesens...

Voranmeldung, Umleitung...

Die NC-Vorbereitungen aber laufen schon lange; ab 1969 die Voranmeldung für Medizinstudenten, gedacht als prophylaktische Umleitungsmaßnahme für den Fall, dass einzelne Hochschulen Studienanwärter zurückweisen könnten...

Mit höflichem Schweigen sei übergegangen, was auf den ersten Gebieten realisiert werden konnte (praktisch nichts). Hingegen hatte es bis vor kurzem den Anschein, als stelle sich um den heissen Brei des NC herum so etwas wie Koordination, Zentralisierung gewisser Befugnisse, ein...

Modelle - eins unmöglicher als das andere

- Modell A: Gesamtschweizerische «Pool-Bildung» aus den Voranmeldungen aller Kantone. Variante 1: mit einer gleichen Rückweisungsquote für alle Kantone. Variante 2: Kontingentierung gemäss «Bericht Akerts»...

Modell A lohnt sich im Grunde nicht mehr zu diskutieren wegen des Absichtsstiehs des Kantons BS. Trotzdem: Bei Variante 1 (gleiche Rückweisungsquoten) wären Manipulationen, v.a. der kleineren (Nicht-hochschul-)Kantone nicht auszuschliessen...

sierung des Hochschulwesens. Sie wäre an der Zeit... Zusammenfassend beurteilt: Dieses Modell darf nicht wahr werden. (Modell D 2 zeitigt ungefähr die Folgen von C kombiniert mit D 1.)

Modell A ist tot. Es lebe Modell B, das freilich, angesichts der erwähnten kantonalen Vorbehalte unrealistisch ist, obwohl sich das Ausschreiben von BS nur unwesentlich in der Kontingentierung niederschlägt...

Modell A und B sind tot, es lebe Modell C! Hier ergeben sich folgende Schwierigkeiten: Wir sind die Anwärter der zweisprachigen Kantone FR, BE, VS sowie GR und TI zu behandeln? Was geschieht mit den welschen Med.-vet.-Anwärtern, da die Romandie die Veterinärmedizin nicht führt?...

Modell A und B sind tot, es lebe Modell C! Hier ergeben sich folgende Schwierigkeiten: Wir sind die Anwärter der zweisprachigen Kantone FR, BE, VS sowie GR und TI zu behandeln? Was geschieht mit den welschen Med.-vet.-Anwärtern...



beschränkungen in der Medizin ein Muster dar. Das Ganze ist auch ein heikles Aufklärungskommando in unbekanntem Gefilden: Was passiert wirklich, wenn wir den NC haben, wenn auch vorerst nur für ein Fach? Vor allem: Was sollte mit den Studenten aus den Nicht-hochschulplätzen geschehen...

sen vermöchten, stellt dies ein ausgesprochenes Opfer zugunsten der deutschen Schweiz, eine «Demonstration freundeidgenössischen Geistes dar», wie ein SHK-Papier bemerkt. Implizite bedeutet es aber auch eine De-facto-Honorierung der in der deutschen Schweiz geflogenen Zurückhaltung im Hochschulwesen...

Alternative: Diskriminieren - selektionieren?

Als Kräutlein gegen eine solche Entwicklung sollte das sog. «Nichtdiskriminierungsabkommen» zum Wachsen gebracht werden, ein Konkordat unter den Hochschulkantonen zur Gleichbehandlung aller Studienwilligen im Fall von Zulassungsbeschränkungen...

Zweitens: die Selektionierung; Zwar hatte die Kommission Akert seinerzeit zusätzlich zu den Maturanoten noch weitere Kriterien zur Selektionierung vorgeschlagen, so Beurteilung der Motivation, der Erwartungen in bezug auf die Entwicklungsfähigkeit des Kandidaten...

Eine Übergangslösung mehr

Unter dieser Überschrift haben der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) und der Verband Schweizerischer Medizinstudenten (VSM) zum neuen HFFG-Entwurf Stellung genommen. In ihrem Communiqué heisst es u.a.: Das Problem universitärer Engpässe und möglicher Zulassungsbeschränkungen (Numerus clausus) wird als der grosse politische Prüfstein des schweizerischen Bildungsföderalismus erachtet...

Advertisement for DEVO (Dienstleistungen für Wohnung und Zimmer) with contact information: Verwaltungsver AG, 8039 Zurich, Tödtlistr. 48, Tel. 25 73 12



Der Tages-Anzeiger lässt Sie mit Ihren Büchern nicht allein.

TAGES ANZEIGER MAGAZIN

Tages-Anzeiger Überparteiliche schweizerische Tageszeitung **MAGAZIN**

Verstehen Sie uns recht: Wir haben nichts gegen Bücher. Einige Mitarbeiter des Tages-Anzeigers schreiben ja selber welche. Bichsel, Loetscher, Federspiel und wie sie alle heissen. Wir meinen nur, eine gute Tages-Zeitung braucht man, um jenen Teil der Welt, der noch nicht zu Büchern geworden ist, besser zu verstehen: die Gegenwart.

Und darüber berichtet der Tages-Anzeiger ziemlich umfassend. Da hat die Politik ihre Seiten, und das Lokalgeschehen, die Wirtschaft, der Sport, die Kultur haben die ihren. Ein Magazin am Wochenende nimmt frisch und unvoreingenommen zu Fragen der Zeit Stellung. Und was in Zürich los ist, erfahren Sie selbstverständlich auch.

Unsere Zeitung gehört keiner bestimmten politischen Richtung an – das möchten wir Ihnen ebenfalls sagen. Und das hat den Vorteil, dass darin alle Richtungen zu Wort kommen und man Gegner und Freunde genau kennenlernen.

Zum Schluss müssen Sie noch wissen, dass es bei uns den Studentenrabatt immer noch gibt: 30%. Und es wird ihn geben, solange Sie immatrikuliert sind.

Coupon

Ich möchte gerne eine Zeitung kennenlernen, die mir nach wie vor einen Studentenrabatt von 30% gewährt.

Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger 2 Wochen lang gratis.

Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren. (Die ersten 2 Wochen sind gratis.)

Ich wünsche folgende Zahlungsart:

- monatlich Fr. 6.45
- vierteljährlich Fr. 18.55
- halbjährlich Fr. 36.75
- jährlich Fr. 72.80

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Bitte ausschneiden und senden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung
Postfach, 8021 Zürich

7408